

Cambridge, am 1. März 1949

Aber diese Gedanken sollen Euch nicht beunruhigen, denn sie werden auf meine Zukunftslage wenig Einfluss haben. Ich fühle, dass meine Beziehungen von einem Übermaß an nicht befristeten Interessen sind. Die beiden sind gescheitert und haben nichts miteinander zu tun. Der Versuch sie zu vereinen kann nur zwei Ergebnisse haben. Entweder die praktische Notwendigkeit, oder die praktische Unmöglichkeit. Das nennt man Paradoxismus oder Unmöglichkeit, oder eben die praktische Unmöglichkeit macht das praktische Leben eine Unmöglichkeit.

Ich habe mich in diesen Tagen oft gefragt, ob ich überhaupt noch einen vernünftigen Brief schreiben könnte, und wenn, - warum nicht. Aber dergleichen Fragen lassen sich nicht beantworten. Zwar habe ich in den letzten Wochen viel gearbeitet, ich bin dreimal in der Bibliothek eingeschlafen seit vorigen Montag, wenn das etwas helfen will. Ich habe heute meine Arbeit eingereicht; 111 Seiten Text, 32 Seiten Anmerkungen, und 12 Seiten Bibliographie. - Aber trotzdem hatte ich Zeit haben sollen zu schreiben. Klempner war sehr zufrieden, "ja, ja, das wäre nun ganz gut, sehr gründlich, und aus diesem merkwürdigen Thema hätte ich etwas ganz ordentliches gemacht." Wenn die betreffenden Leser der selben Ansicht sein sollten, wäre das sehr erfreulich. Aber das sage ich Euch nicht. Ich will Euch nur sagen: Ich habe heute die Arbeit eingereicht. Aber weshalb ich Euch nicht schreibe, hat ganz andere Hintergründe. Es ist heute der 1. März; vor zwei Monaten bin ich von Konnersdorf abgefahren, und in zwei Monaten, in also genau der selben Zeit werde ich vor meinen sämtlichen Examina stehen, die, wohl bemerkt, nicht ganz einfach sein werden. Was soll ich da nun machen? Ich habe viel mehr zu tun als ich schaffen kann, aber ich weiß auch, dass wenn ich gelassen und ruhig meine Arbeit tue, ich sie in meiner gewohnten Art bestehen kann. Ich muss nur noch zwei Monate lang durchhalten und dann sind die meine Arbeit Ziele hinter mir, vorbei, und abgetan. Durchhalten und arbeiten weil ich weiß dass der Tag kommen wird an dem diese Qualerei nicht mehr als ein schlechter Traum sein wird; und im Grunde ist es im Leben doch genau so. Aber warum sollte ich Euch Briefe schreiben, die nur noch einen schlechten Traum entspringen müssen? Was Not tut ist die Arbeit und Hingabe, nicht ein Sich-fallen-lassen, das wäre noch zu langsam, sondern sich hinein schleudern, im letzten psychischen Kraftaufwand sich zu verlieren. - Und darüber sollte man nicht schreiben.

Dass ich mit meiner Arbeit in diesem Semester restlos unzufrieden bin, brauche ich weiter nicht zu betonen; und es wird Euch nicht verwundern, dass meine einzige Sehnsucht, mein einziges Verlangen ist: fertig zu sein. Das mag Enttäuschungen geben! Aber mein Lungenkrebs hat mich fast von Anfang an gelähmt, und wie ich über meine Kurze Lebensdauer nachgedacht, ich schon geschrieben. Ich kann mich von der Überzeugung, dass mein ganzes Studium lediglich ein leerer Kraftaufwand war, der mit mir nichts zu tun hatte, weil er ausserhalb mir lag, weil er erzwungen war und meinem Wesen fremd. Ihr seht: ich bin schon an dem Punkte angelangt, wo ich Euch zu blicken vermag und von meinem Studium im "Past tense" sprechen kann. Und deshalb kann ich Euch im Augenblick nicht so viel schreiben, denn was ich schreibe, hätte gar keine Beziehung zu mir, und wäre wie eine Beschreibung einer Stadt von der ich schon längst abgereist bin. Ich bin bereit, Euch zu schreiben, und man sollte seinen auch ein bisschen. Aber das dann erwartet nicht allzuviel Post mehr von mir, und wenn ich zu Hause bin, lässt mich nur arbeiten. Gut?

Nun über Kritik, natürlich, ein und für alle Mal, nicht nur und Geschrieben. Habt Ihr mich gehört? Das ist es nicht noch einmal sagen muss. Ich habe heute morgen um sechs den ersten Patienten gehabt.

Aber diese Gedanken sollen Euch nicht bedrängen, denn sie werden auf meine Zukunftspläne wenig Einfluss haben. Ich glaube, man muss seine Handlungen von seinen Überzeugungen nicht beeinflussen lassen. Die beiden sind Gegensätze und haben nichts mit einander zu tun. Der Versuch sie zu vereinbaren kann nur zwei Ergebnisse haben. Entweder die praktische Notwendigkeit zwingt sich ihrem eigenen Ethos zu recht: das nennt man Pragmatismus oder Unaufrichtigkeit, oder aber die ethische Unbedingtheit macht das praktische Leben eine Unmöglichkeit, und das darf nicht sein. - *Was ist was, sondern was?*

Weshalb ich Euch mit diesen Albernheiten belästige, weiss ich selbst nicht recht. Ich sollte besseres tun. Aber Ihr verlangt doch im Augenblick keine ausführlichen Briefe von mir, nicht wahr? - In fünf Wochen, am 3. April um 9 Uhr morgens komme ich in Marionville. Bis dann will ich noch ordentlich arbeiten, so viel ich kann, und nicht mehr als sich zielt. Es gibt wichtigere Dinge in der Welt als Zeugnisse, und dass Ihr Euch darüber freut, ist etwas, was ich noch nie verstanden habe, und was mir im Augenblick noch unverständlicher als je erscheint. Wenn ich Euch doch nur einmal klar machen könnte, wie sehr ich diese sogenannten Eren verachten würde, wenn Verachtung nicht so haesslich wäre. Ich will Euch ins Ohr flüstern: sie kümmern mich nicht. Meine Arbeit ist lediglich eine Angelegenheit, quid pro quo. Ich kriege A's und tue weise und erziehe dafür eine Lebensmöglichkeit. Aber eines Tages werde ich so weit sein, dass ich das nicht mehr nötig habe, und dann werde ich mich zur Ruhe setzen und Geige üben und Goethe lesen, und mir einen dicken Bauch wachsen lassen, und früh ins Bett gehen, und ausschlafen; abends in Ruhe eine Tasse Tee trinken, morgens einen Spaziergang machen, Sonntag's in die Kirche gehen, in der ersten Bank sitzen und mit lauter Stimme singen: Gott ist gegenwärtig, u.s.w. Man sagt Victor Assa Steak mit Schlagsahne, und schlafe Nachmittags von 1 bis 5. Ob das wohl stimmt?

Übrigens werde ich vor dem ich nach Hause komme wiederholt ins Konzert gehen. Ihr sollt nämlich nicht glauben, dass ich nur arbeite. Versteht sich, dass ich nur so viel tue um gerade vorbei zu kommen, denn was ich in diesem Semester arbeite, werde ich nie nie nie wieder nötig haben. So helfe mir Gott. Amen. *So ist das Wort*

Wisst Ihr eigentlich schon, wie entsetzlich Geschichte ist, wie verlogen, verzerrt, verineht, verkommen, verdorben, wie unehrlich, unsachlich, unaufrichtig, unwirlich, uninteressant, wie langweilig, gekünstelt, und willkürlich erfunden? Nietzsche hat schon gesagt, dass die Historiker die gewandtesten Lügner sind die man sich denken kann, und ich bin diesen Schutt neun Stunden in der Woche ausgesetzt. Neun Stunden im Badezimmer, nachdem Mutti gerade auf dem Klo war; kann das ein Mensch ertragen??

Asses. - Morgen Abend höre ich die Kunst der Fuge, in der letzten Märzwoche werde ich nur meinen schwarzen Anzug tragen, - und als Erinnerung. - Zehn Jahre sind es her, - die H-moll Messe von Moussavitzky dirigiert hören; Die Grosse Messe von Mozart; Figaro, und Tristan in der Metropolitan Oper, und Handels Oper Galatee. - In Marion werde ich also voll von Musik ankommen, und man sollte meinen auch einigermaßen guter Laune. Aber bis dann erwartet nicht allzuviel Post mehr von mir, und wenn ich zu Hause bin, lasst mich nur arbeiten. Geld?

Nun aber wirklich, entgültig, ein und für alle Mal, Licht aus und geschlafen. Habt Ihr mich gehört? Dass ich es nicht noch einmal sagen muss. Ich habe heute morgen um sechs den ersten Patienten gehabt

Kunz fahnen
und habe Anspruch auf ein bisschen Ruhe. Marzitt, bist Du eben aufgewesen, nun leg dich doch hin. Donnerwetter noch mal, heute mich nicht verstanden?? Saps, paps, bemerkt dich doch, Sie tut ja doch nicht was man ihr sagt.